ich nicht, ob die Schmach meines Lebens nicht noch qualvoller ist.«

Am 2. Mai 1910 begab sich Leo Tolstoi, wie P. Birjukoff berichtet, zu seiner ältesten Tochter Tatjana Lwowna auf ihr Gut Kotscheti. Er blieb bis zum 20. Mai dort und ruhte seelisch und körperlich von dem geschäftigen Leben in Jasnaja Poljana aus, wo er von Besuchern überlaufen war und ihm die unnatürlichen Beziehungen zu seiner Umgebung lästig fielen, die daher rührten, daß er grundsätzlich das Eigentum verworfen und sich juridisch von seinem Besitz losgesagt hatte, während seine Familie faktisch in dessen Genuß stand.

Nach seiner Ankunft in Kotscheti schrieb er an Sophia Andrejewna nach Jasnaja:

»Ich schreibe Dir, liebe Ssonja, um Dir persönlich Nachricht von mir zu geben. Ich bin glücklich angekommen und kann es kaum fassen, daß ich hier in das Stiegenhaus treten kann, ohne gleich acht Besuchern verschiedenster Art zu begegnen, denen gegenüber mich ein Gefühl von Schmerz und Scham beschleicht, und zwei oder drei anderen, die zwar prächtige Leute sein mögen, aber viel Denken und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; dann aber mache ich einen kleinen Spaziergang innerhalb des Parkes, kehre zurück und begegne niemandem als der lieben Tanjetschka und dem lieben Michail Sergejewitsch. Das ist ja ein Feentraum…«

Gleichfalls in Kotscheti schrieb Tolstoi am 10. Mai seine Ansichten über die Sinnlosigkeit aller Errungenschaften der Zivilisation:

»Es versteht sich von selbst, daß es den Menschen nicht gelingen konnte, aus dem, seinem Wesen nach, guten Menschendasein ein schlimmes zu machen. Sie konnten nur eines, und das haben sie vollbracht: sie haben vorübergehend das Leben der gegenwärtigen Generation vergiftet, damit aber unwillkürlich jenen Keim gelegt, der es rascher vorwärts treibt. Wenn sie mit ihrer antireligiösen Verderbnis der Menschen ungeheures Übel geschaffen haben und noch schaffen, so bewirken sie unwillkürlich mit ihren Streichen, die für sie und ihr Geschlecht schädlich sind, daß alle Menschen sich zusammenschließen. Sie verderben die Menschen, doch alle ohne Ausnahme: die Inder, die Chinesen, die Neger, alle. Die mittelalterliche Theologie oder die römische Sittenverderbtheit vergifteten nur ihre eigenen Leute, also einen kleinen Teil der Menschheit; heute verderben Elektrizität, Eisenbahnen und Telegraphen die ganze Welt. Alle eignen sich diese Dinge an, können nicht umhin, sie sich anzueignen, und alle leiden in gleicher Weise, sind in gleichem Maße gezwungen, ihre Lebensweise zu ändern. Alle werden in die Notwendigkeit versetzt, an dem für ihr Leben Wichtigsten Verrat zu üben: an dem Begreifen des Lebens selbst, an der Religion.

Maschinen, um was zu verfertigen? Telegraphen, um was zu befördern? Schulen, Universitäten, Akademien, um was zu lehren? Versammlungen, um was zu erörtern? Bücher, Zeitungen, um was für Nachrichten zu verbreiten? Eisenbahnen, um zu wem und wohin zu reisen? Zusammengetriebene und einer höchsten Macht unterworfene Millionen von Menschen, um was zu vollbringen? Spitäler, Ärzte, Apotheken, um das Leben zu verlängern – wofür?

Millionen leiden an Körper und Geist, nur um Macht zu erhaschen und ungehindert Elend verbreiten zu können. Dazu dient die Lüge der Religion, die Lüge der Wissenschaft, die Betäubung, die Verleitung zum Trunk und die Erziehung, und wo diese in geringem Maße vorhanden ist, grobe Gewaltakte, Gefängnisse, Festungsstrafen.«

Zwei Tage später schrieb er:

»Wie leicht eignen sich einzelne sowohl wie ganze Völker das an, was sich Zivilisation, echte Zivilisation nennt! Die Universität absolvieren, die Nägel reinhalten, die Dienste des Schneiders und Friseurs brauchen, das Ausland bereisen – und der höchst zivilisierte Mensch ist fertig. Und hinsichtlich der Völker: möglichst viele Eisenbahnen, Akademien, Fabriken, Dreadnoughts, Festungen, Zeitungen, Bücher, Parteien, Parlamente – und das höchst zivilisierte Volk ist fertig. Deshalb sind genug einzelne sowohl wie Völker für die Zivilisation, nicht aber für die Aufklärung zu gewinnen; die erste ist leicht, bedarf keiner Anstrengung und findet Beifall; die zweite jedoch erfordert Anspannung der Kräfte und findet daher bei der großen Mehrheit nicht nur keinen Beifall, sondern immer nur Verachtung und Haß, denn sie deckt die Lüge der Zivilisation auf.«

Am Tage seiner Abreise notierte er:

»Mein Lieblingsgebet in der letzten Zeit lautet: Herr, hilf mir, unabhängig vom Menschenurteil zu leben, nur unter Deinen Augen und mit Dir.«

Am 20. Mai 1910 kehrte Leo Tolstoi nach seinem Gute Jasnaja Poljana zurück, wo seiner immer noch dieselben Schwierigkeiten harrten. Tief verstimmt schrieb er darüber in sein Tagebuch: »4. Juni. Ich ritt mit Duschan aus. Es war

ein guter Ritt. Heimgekehrt, fand ich den Tscherkessen[1], der Prokofia brachte. Es wurde mir unsagbar schwer ums Herz, und ich dachte daran zu fliehen. Auch jetzt, um die fünfte Morgenstunde, halte ich dies nicht für unmöglich.«

»6. Juni. Wieder dieser Zustand der Traurigkeit und des Mitleids mit mir selbst. Ich trat in den Forst und begegnete einem Jungen, der fragte, ob er hier gehen dürfe, ohne von dem Tscherkessen geschlagen zu werden. Da ward mir so schwer zumute.«

In dieser Stimmung mochte Tolstoi wohl das Bedürfnis empfunden haben, den ihn bedrückenden Verhältnissen in Jasnaja abermals für einige Zeit aus dem Wege zu gehen, weshalb er sich, wie Birjukoff schreibt, am 12. Juni aufmachte, um Tschertkoff zu besuchen, der noch immer nicht im Gouvernement Tula wohnen durfte und sich in Meschtschersk, bei Stolbowoi an der Eisenbahnstrecke Moskau–Kursk, aufhielt.

Leo Nikolajewitsch verbrachte eine sehr angeregte Zeit bei den Tschertkoffs, empfing viele Besuche und machte selbst solche in der Nachbarschaft, unter anderem auch bei zwei psychiatrischen Kliniken; die eine befand sich in Meschtschersk, die andere in Pokrowsk; er wohnte dort kinematographischen Vorführungen bei und unterhielt sich teilnahmsvoll mit den Kranken.

Um diese Zeit schrieb er den Brief *An die Slawen* und die Erzählung *Unvermutet*, überarbeitete endgültig das Lust-

[1] Die Tscherkessen waren Wächter, die Sophia Andrejewna zum Schutze von Jasnaja Poljana aufgenommen hatte. Sie verursachten Leo Nikolajewitsch viel Kummer. P. B.

spiel *Er ist an allem schuld* und setzte auch seine Arbeit an den Heften *Lebenswege* fort.

Am 22. Juni 1910 schrieb Tolstoi an Sophia Andrejewna:

»In drei Tagen werde ich bei Dir sein, liebe Ssonja, will Dir aber doch noch ein Wörtchen senden. Der Brief, den ich geschrieben hatte, blieb aus Versehen liegen, und Du erhältst ihn sicher erst heute. Bis auf weiteres steht hier bei uns alles zum besten. Gestern war Berkenheim da, horchte Sascha ab und erklärte, sie könne sich als gesund betrachten. Er rät ihr Bäder an. Obwohl ich nichts auf Ärzte halte, wäre ich damit einverstanden. Ich bin gleichfalls gesund. Gestern war ich es sogar in ganz ungewöhnlichem Maße, schrieb viel an dem Heft Iw. Iw. und überdies an der nichtssagenden Erzählung von jener Begegnung mit einem jungen Bauern und den Gesprächen, die ich mit ihm geführt habe. Gestern versammelte sich eine Anzahl von Leuten: Strachoff, Buturlin, ein Skopze aus Kotscheti, Berkenheim, Orlenjeff (menschlich gekleidet), zwei Arbeiter, die aus Moskau nach Jasnaja gefahren waren, und noch andere. Es war mir nicht beschwerlich, da ich mich ganz gesund fühlte.

Abends fuhr ich nach Troitzkoje, in das Bezirksspital für Gemütskranke, wo eine wunderbare kinematographische Vorstellung stattfand. Die Ärzte sind alle sehr lieb. Der Kinematograph gefällt mir indessen überhaupt nicht, und ich bedauerte Sascha, die Migräne hatte, und mich, der ich fast eine Stunde dort saß, bevor ich endlich fortfuhr. Das war um zehn Uhr abends. Heute trat ich gerade um acht Uhr morgens aus dem Hause, um spazierenzugehen, und meine erste Begegnung war Alexander Petrowitsch mit einem Bündel. Ich freute mich darüber sehr, weil er mir von Dir alles